

Sechzehntes Kapitel.

Edg. Oh' Ihr zum Kampfe gehet, lest den Brief.

Lear.

Major Heyward fand Munro allein mit seinen Töchtern. Alice saß auf seinem Knie und theilte die grauen Haare des alten Kriegers mit ihren zarten Fingern, und als er über ihre Tändelei die Stirne zu runzeln schien, drückte sie ihre Rosenlippen auf das befurchte Haupt, um den scheinbaren Unmuth zu beschwichtigen. Cora saß neben ihnen, eine ruhige und heitere Zuschauerin, indem sie die kindischen Bewegungen ihrer jüngeren Schwester mit jener Art von mütterlicher Zärtlichkeit betrachtete, die ihre Liebe zu Alice so eigenthümlich bezeichnete. Nicht bloß die Gefahren, die sie überstanden hatten, sondern auch die zukünftigen, die sie noch bedrohten, schienen in diesem harmlosen Familienkreise vergessen. Es war, als ob sie den kurzen Waffenstillstand benützen wollten, um sich für einen Augenblick dem Ergusse der edelsten Zärtlichkeit hinzugeben. Die Töchter vergaßen ihre Befürchtungen, der Veteran seine Sorgen in der Sicherheit des Augenblicks. Duncan, welcher in dem Eifer, von seiner Sendung zu berichten, unangemeldet eingetreten war, blieb einige Augenblicke ein unbemerkter Zuschauer bei einer Scene, die ihn entzückte. Bald aber erblickte das lebhafteste, bewegliche Auge Alicens seine Gestalt in einem Spiegel, sprang erröthend von ihres Vaters Knie auf und rief mit lauter Stimme:

„Major Heyward!“

„Was soll der Junge?“ fragte ihr Vater, „ich schickte ihn zu dem Franzmann in's Lager, um ein wenig mit ihm zu schwätzen. Ha! Sir, Sie sind jung und feink! Entfernt Euch, Ihr Schelme! hat der Soldat nicht Beschwerden genug, muß er auch noch das Lager voll solcher Schwägerinnen haben, wie Ihr seid?“

Alice folgte lächelnd ihrer Schwester, welche sie aus dem

Zimmer führte, wo man ihre Gegenwart nicht länger wünschte. Munro schritt, statt den jungen Mann nach dem Ergebnis seiner Sendung zu fragen, einige Augenblicke in dem Zimmer auf und nieder, die Hände auf dem Rücken und das Haupt zu Boden gekehrt, als ob er in tiefes Nachdenken versunken wäre. Endlich erhob er seine Augen, die in dem Ausdruck väterlicher Zärtlichkeit erglänzten, und rief:

„'s sind 'n paar köstliche Mädchen, Heyward, auf die sich ein Vater was zu Gute thun darf.“

„Sie wollen, hoffe ich, gewiß nicht erst meine Meinung über Ihre Töchter kennen lernen, Obrist Munro?“

„'s ist wahr, Junge, ja,“ unterbrach ihn der ungeduldige Alte. „Sie wollten mir Ihr Herz am Tage Ihrer Ankunft umständlicher öffnen, und ich glaubte, es ziemte sich für einen alten Soldaten nicht, von Hochzeitsfreuden und Hochzeitscherzen zu sprechen, wenn die Feinde seines Königs sich als ungebetene Gäste bei der Feste einfänden könnten! Aber es war Unrecht von mir, Duncan! Junge, 's war Unrecht und ich bin jetzt bereit zu vernehmen, was Sie mir zu sagen haben.“

„So viel Freude mir Ihre Versicherung macht, theuerster Herr, so habe ich Ihnen jetzt eine Botschaft von Montcalm“ —

„Laßt den Franzmann mit seinem ganzen Heere zum Teufel gehen!“ rief der ungestüme Veteran. „Er ist noch nicht Meister von William Henry, und soll es auch nie werden, wosern Webb seine Schuldigkeit thut. Nein, Sir, dem Himmel sei Dank, wir sind noch nicht so in der Klemme, daß Munro nicht einen Augenblick seiner häuslichen Angelegenheiten widmen könnte. Ihre Mutter war das einzige Kind meines Busensfreundes, Duncan, und ich will Sie jetzt anhören, wenn auch alle Ritter von St. Louis vor dem Ausfallthor stünden mit ihrem französischen Heiligen an der Spitze, und ein Wörtchen mit mir sprechen wollten. Ein sauberer Ritterorden, den man mit Zuckertonnen kaufen kann, und dann

ihre Pfennigmarquisate! Die Distel ist der Orden der Ehre und des Alterthums: das wahre nemo me impune lacessit des Ritterthums: Sie hatten Ahnen, Duncan, in diesem Orden, und sie waren eine Zierde der schottischen Ritterschaft.“

Heyward, welcher wahrnahm, daß sein Oberer ein böshafte Vergnügen daran fand, die Botschaft des französischen Generals verächtlich zu machen, wollte einem Spleen keine Nahrung geben, von dem er wußte, daß er nur von kurzer Dauer sein werde, und erwiederte deshalb mit so viel Gleichgültigkeit, als er hier annehmen konnte:

„Mein Verlangen, Sir, ging, wie Sie wissen, soweit, nach der Ehre zu zeigen, mich Ihren Sohn nennen zu dürfen.“

„Ja, Junge, darüber haben Sie sich so ziemlich deutlich auszudrücken gewußt. Aber lassen Sie mich fragen, Sir, haben Sie sich ebenso verständlich gegen meine Tochter ausgesprochen?“

„Bei meiner Ehre, nein,“ rief Duncan warm, „es hieße ein mir geschenktes Vertrauen gemißbraucht, hätte ich mein Verhältniß zu einem solchen Zwecke benützt!“

„Sie haben als Ehrenmann gehandelt, Major Heyward, Ihr Benehmen war ganz an seiner Stelle. Aber Cora Munro ist ein zu verständiges Mädchen, ihre Denkungsart zu erhaben und befestigt, als daß sie der Leitung selbst eines Vaters bedürfte.“

„Cora!“

„Ja — Cora! wir sprechen von Ihrer Bewerbung um Miß Munro's Hand, nicht wahr, Sir?“

„Ich — ich — ich glaube, ihren Namen noch nicht genannt zu haben,“ stotterte Duncan.

„Und wen wollten Sie denn heirathen, daß Sie meiner Zustimmung bedürften, Major Heyward?“ fragte der alte Soldat, mit der Würde verletzten Gefühls sich emporrichtend.

„Sie haben eine zweite, nicht minder lebenswürdige Tochter!“

„Alice!“ rief der Vater, ebenso überrascht, als es Duncan
Der letzte Mohikan.

gewesen war, als er den Namen der Schwestern wiederholt hatte.

„Sie war der Gegenstand meiner Wünsche, Sir.“

Der junge Mann erwartete schweigend das Resultat der außerordentlichen Bewegung, die eine, wie sich jetzt zeigte, so unerwartete Mittheilung hervorgebracht hatte. Mehrere Minuten lang ging Munro mit großen und raschen Schritten im Zimmer auf und nieder; seine Gesichtsmuskeln arbeiteten krampfhaft, und jede andere Geistesthätigkeit schien in seinem tiefen Nachdenken zu schlummern. Endlich blieb er vor Heyward stehen, heftete seine Augen fest auf ihn und sprach, indem seine Lippe heftig zitterte:

„Duncan, Heyward, ich habe Sie wegen des Mannes geliebt, dessen Blut in Ihren Adern fließt, ich habe Sie um Ihrer eigenen guten Eigenschaften willen geliebt, und habe Sie geliebt, weil ich dachte, Sie würden mein Kind glücklich machen. Aber alle diese Liebe würde sich in Haß verwandeln, wüßte ich, daß das, was ich fürchte, wahr ist.“

„Gott wolle verhüten, daß ich das Geringste thun oder denken sollte, was einen solchen Wechsel herbeiführen könnte!“ rief der junge Mann, dessen Auge unter dem durchdringenden Blicke, der ihn traf, nicht wankte. Ohne daran zu denken, daß Heyward zu fassen unvermögend war, was in seinem Innern vorging, schien Munro durch den unverändert ruhigen Blick besänftigt, dem er begegnete, und fuhr in milderem Tone fort:

„Sie wollen mein Sohn werden, Duncan, und kennen die Geschichte dessen nicht, den Sie Vater zu nennen wünschen. Sehen Sie sich, junger Mann, und ich will Ihnen mit wenigen Worten ein Herz öffnen, dessen Wunden noch nicht vernarbt sind.“

Montcalms Botschaft war jetzt sowohl von dem, der sie überbringen, als auch von dem, der sie anhören sollte, vollkommen vergessen. Jeder nahm einen Sitz, und während der Veteran einige Augenblicke mit seinen eigenen Gedanken verkehrte, scheinbar

bekümmert, unterdrückte der junge Mann seine Ungeduld und suchte in Blick und Geberden achtungsvolle Aufmerksamkeit zu legen.

„Sie wissen bereits, Major Seyward, daß meine Familie alt und ehrenvoll ist,“ begann der Schottländer, „obgleich sie mit Glücksgütern nicht so begünstigt war, wie es ihrem Adel gebührt hätte. Ich war ungefähr in ihrem Alter, als ich mich Alice Graham mit Herz und Mund verpflichtete; sie war das einzige Kind eines benachbarten Lairds, nicht ohne Vermögen. Allein ihr Vater war nicht für die Verbindung, weil außer meiner Armut noch Mehreres seinen Wünschen entgegen war. Ich that daher, was jeder Mann von Ehre gethan hätte, ich gab dem Mädchen sein Wort zurück und verließ das Land im Dienste meines Königs. Ich hatte schon viele Länder gesehen, schon an vielen Orten mein Blut vergossen, als mich mein Dienst nach den westindischen Inseln rief. Hier wollte mein Schicksal, daß ich mit einem Mädchen bekannt ward, die bald mein Weib und Cora's Mutter wurde. Sie war die Tochter eines Mannes von Stand auf jenen Inseln, dessen Gattin das Unglück hatte, wenn Sie so wollen, in einem entfernten Grade von jener unglücklichen Menschenklasse abzustammen,“ sprach der alte Mann stolz, „die zu so schändlicher Sklaverei verurtheilt ist, um den Bedürfnissen eines üppi-gen Volkes zu fröhnen. Ja, Sir, das ist ein Fluch, den Schottland seiner so unnatürlichen Verbindung mit einem fremden Handelsvolke zu danken hat. Aber würde ich unter diesem Einen finden, der sich geringschätzig über mein Kind äußerte, der sollte das volle Gewicht meines väterlichen Zorns empfinden! Doch! Major Seyward, Sie selbst sind im Süden geboren, wo diese unglücklichen Geschöpfe als eine niedrigere Menschenklasse betrachtet werden.“

„Das ist unglücklicherweise nur zu wahr, Sir,“ sprach Duncan, so verlegen, daß er seine Augen zu Boden zu senken gezwungen war.

„Und Sie werfen deshalb einen Tadel auf mein Kind? Sie

verschmähen es, das Blut der Heyward mit dem Blute eines so verachteten, wenn auch noch so liebenswürdigen und tugendhaften Mädchens zu vermischen?“ fragte der mißtrauische Vater.

„Der Himmel behüte mich vor einem Vorurtheil, das meiner Vernunft so unwürdig wäre!“ erwiderte Duncan, wiewohl er sich sagen mußte, daß wirklich ein solches Vorurtheil so tief in ihm wurzelte, als ob es seiner Natur eingepflanzt worden wäre. „Die Anmuth, die Schönheit, der Zauber Ihrer jüngeren Tochter, Obrist Munro, werden meine Beweggründe hinlänglich erklären, ohne mich einer solchen Ungerechtigkeit schuldig erscheinen zu lassen.“

„Sie haben Recht, Sir,“ versetzte der alte Mann, der wieder in den Ton der Güte oder vielmehr Sanftmuth überging; „das Mädchen ist das Bild ihrer Mutter in jenem Alter, bevor sie noch den Gram hatte kennen lernen. Als mich der Tod meines Weibes beraubte, kehrte ich, durch diese Heirath reicher geworden, nach Schottland zurück, und werden Sie es glauben, Duncan! der leidende Engel war zwanzig lange Jahre in dem herzlosen Zustand der Ehelosigkeit verblieben, und zwar wegen eines Mannes, der sie vergessen konnte! Sie that noch mehr, Sir; sie vergab mir meine Treulosigkeit, und da alle Schwierigkeiten nun beseitigt waren, nahm sie mich zu ihrem Gatten.“

„Und wurde Alicens Mutter?“ rief Duncan mit einer Heftigkeit, die verderblich hätte werden können, wäre nicht Munro in diesem Augenblicke so tief in seine schmerzlichen Erinnerungen versunken gewesen.

„Ja,“ antwortete der alte Mann, „und theuer bezahlte sie das kostbare Geschenk, das sie mir hinterließ. Doch sie ist eine Heilige im Himmel, Sir! und nicht ziemt es einem Manne, der mit einem Fuß schon in dem Grabe steht, ein so wünschenswerthes Loos zu beklagen. Ich besaß sie blos ein Jahr, ein kurzes Glück für ein Weib, das ihre Jugend in hoffnungsloser Sehnsucht hatte dahinschwinden sehen.“

Es lag in dem Kummer des alten Mannes etwas so Ueberwältigendes, daß Heyward kein Wort des Trostes an ihn zu richten wagte. Munro schien Duncans Gegenwart völlig vergessen zu haben, seine Züge kämpften gegen den Schmerz seiner Empfindungen, während schwere Thränen seinen Augen entquollen und über seine Wangen rollten. Endlich rührte er sich, als sei er plötzlich wieder zur Besinnung gelangt: er stand auf, ging ein Mal durch das Zimmer und trat dann mit einem Ausdrücke kriegerischer Größe vor Heyward, mit der Frage:

„Haben Sie mir keine Botschaft von dem Marquis von Moncalm zu überbringen, Major Heyward?“

Duncan fuhr auf und begann sogleich mit verlegener Stimme des halbvergessenen Auftrags sich zu entledigen. Es ist unnöthig, bei der gewandten, wenn gleich höflichen Art zu verweilen, womit der französische General jedem Versuche Heywards auszuweichen war, ihn über den Inhalt der Mittheilung, die er hatte machen wollen, auszuholen; oder bei der Botschaft, durch welche er seinem Feinde in artigen, aber bündigen Worten bedeuten ließ, daß er selbst kommen und die Erklärung holen, oder darauf verzichten möge. Während Munro die Einzelheiten des Berichtes anhörte, wick das aufgeregte Vatergefühl allmählig den Rücksichten für seine Dienstpflicht; und als Duncan zu Ende war, erblickte er nur noch den Veteranen, dessen Ehre als Soldat gekränkt worden war.

„Sie haben genug gesagt, Major Heyward!“ rief der erzürnte Alte: „genug, um einen Kommentar über französische Höflichkeit zu schreiben. Da ladet mich der Herr zu einer Zusammenkunft ein, und wie ich ihm statt meiner in Ihnen einen tüchtigen Stellvertreter schicke, denn das sind Sie, Duncan, so jung Sie auch noch sind, so antwortet er mir in einem Räthsel.“

„Er hatte vielleicht eine minder günstige Meinung von dem Stellvertreter, mein theuerster Herr! und Sie werden sich erinnern,

daß die Einladung, die er nun wiederholt, an den Kommandanten des Forts und nicht an einen Untergebenen geht.“

„Recht, Sir; ist aber nicht der Stellvertreter mit aller Gewalt und Würde desjenigen begleitet, der ihm den Auftrag gibt? Er wünscht mit Munro zu sprechen! Meiner Treu, Sir, ich habe große Lust, ihm die Unterredung zu gewähren, und sollt' es nur sein, ihm zu zeigen, wie fest wir ihm trotz der Zahl seiner Truppen und seinen Uebergabevorschlägen in's Auge sehen. 's wäre vielleicht keine üble Politik, junger Mann.“

Duncan, welcher es für höchst wichtig hielt, möglichst bald den Inhalt des von dem Kundschafter überbrachten Briefs zu erfahren, unterstützte ihn gerne darin, indem er sagte:

„Ohne Zweifel wird unsre Gleichgültigkeit seine Zuversicht herabstimmen.“

„Nie haben Sie wahrer gesprochen. Ich wollte, Sir, er käme, und beschaute sich unsere Werke am hellen Tage, und zwar in einem Sturm. Das ist das untrüglichsste Mittel, zu sehen, ob sich der Feind wacker hält, und tausendmal besser, als das Beschießungssystem, welches er angenommen hat. Das Schöne und Männliche der Kriegskunst hat durch die Künste Ihres Monsieur Bauban sehr gelitten, Major Heyward! Unsre Vorfahren waren über diese systematische Feigheit weit erhaben.“

„Das mag ganz wahr sein, Sir; jetzt aber müssen wir uns eben mit den Waffen vertheidigen, mit denen wir angegriffen werden. Was sind Sie gesonnen in Betreff der Zusammenkunft?“

„Ich will den Franzosen sprechen, und das ohne Furcht oder Aufschub; prompt! Sir, wie's einem Diener meines königlichen Gebieters ziemt. Gehen Sie, Major Heyward, lassen Sie eine Fanfare blasen und schicken Sie einen Trompeter, um dem Marquis zu melden, wer komme. Wir folgen mit einer kleinen Bedeckung: denn Ehre gebührt dem, der über die Ehre eines Königs zu wachen hat; und hören Sie, Duncan,“ fügte er halbküsternd, obgleich sie

allein waren, hinzu: „es wird gut sein, eine Verstärkung bei der Hand zu haben, falls eine Verrätherei zuletzt Allem zu Grunde läge.“

Der junge Mann benützte den Befehl, um das Zimmer zu verlassen, und beeilte sich, da der Tag zu Ende ging, unverzüglich die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. In wenigen Minuten waren Truppen unter das Gewehr getreten, und eine Ordonnanz mit einer weißen Fahne abgeschickt, die Ankunft des Kommandanten von Fort William Henry zu melden. Sobald dies geschehen war, führte er die Bedeckung nach dem Ausfallthor, wo sein Oberer bereits auf ihn wartete. Nach den bei einem Auszug von Truppen üblichen Förmlichkeiten verließ der Veteran und sein jüngerer Gefährte, von der Bedeckung begleitet, die Festung.

Raum waren sie einige hundert Schritte aus den Festungswerken maschirt, als der kleine Trupp Soldaten, der den französischen General begleitete, aus einem Hohlwege hervorkam, der das Bett eines zwischen den Batterien der Belagerer und dem Fort fließenden Baches bildete. Sobald Munro seine eigenen Werke verließ, um seinen Feinden entgegenzutreten, nahm seine Miene eine gewisse Hoheit an, und Schritt und Haltung wurden ächt kriegerisch. In dem Augenblicke, da er des weißen Federbusches, der von Montcalms Hute wehte, ansichtig ward, blitzten seine Augen und das ganze Feuer der Jugend schien wieder in dem hohen, muskulösen Körper des Greises zu erwachen.

„Sagen Sie den Jungen, sie sollen auf ihrer Hut sein,“ flüsterte er Duncan zu, „und Flinten und Säbel wohl bei der Hand halten, denn man ist bei einem Diener dieser Louis niemals sicher: dabei wollen wir aber die Stirne von Männern zeigen, die sich in tiefer Sicherheit glauben. Verstehen Sie mich, Major Heyward?“

Ein Zeichen mit der Trommel unterbrach sie, und ward sogleich von ihrer Seite beantwortet. Während jede Partei eine Ordonnanz mit einer weißen Fahne vortreten ließ, hielt der vorsichtige Schotte seine Bedeckung dicht hinter dem Rücken. Sobald diese flüchtige

Begrüßung vorüber war, trat Montcalm mit leichtem, anstands-
vollem Schritte auf ihn hinzu, und entblößte sein Haupt gegen
den Veteranen, so daß sein weißer Federbusch beinahe den Boden
berührte. War das Aeußere Munro's männlicher und erfurcht-
gebietender, so fehlte ihm dagegen die leichte, einschmeichelnde
Artigkeit des Franzosen. Beide schwiegen eine Weile, indem sie
sich mit neugierigem Auge betrachteten; sodann unterbrach Mont-
calm, wie es sein höherer Rang und die Art der Unterhandlung
mit sich brachte, das Stillschweigen. Nach der gewöhnlichen Be-
grüßung wandte er sich an Duncan und fuhr mit einem Lächeln
des Wiedererkennens in französischer Sprache fort:

„Es freut mich, mein Herr, daß Sie uns bei dieser Veran-
lassung das Vergnügen Ihrer Gegenwart schenken. Wir können
so des gewöhnlichen Dolmetschers entbehren: denn bei Ihnen fühle
ich die gleiche Sicherheit, als wenn ich selbst Ihre Sprache spräche.“

Duncan dankte für dieses Compliment; Montcalm aber wandte
sich zu seiner Bedeckung, welche nach dem Vorgang von Munro's
Leuten sich dicht hinter ihm aufgestellt hatte, und fuhr fort:

„Zurück, Kinder — es ist warm! zieht euch ein wenig zurück!“

Ehe Major Heyward diesen Beweis von Vertrauen erwie-
derte, warf er einen Blick auf die Ebene umher und gewahrte
nicht ohne Unruhe die zahlreichen dunkeln Gruppen von Wilden,
welche als neugierige Zuschauer der Zusammenkunft aus dem
Saum der sie umgebenden Wälder hervorschauten.

„Herr von Montcalm wird ohne Zweifel den Unterschied
unserer Lage einsehen,“ sprach er mit einiger Verlegenheit, und
wies zugleich auf die gefährlichen Feinde, die von allen Seiten
sichtbar wurden. „Entließen wir unsere Bedeckung, so wären
wir der Willkür unserer Feinde preisgegeben.“

„Monseur, sie haben das Ehrenwort eines französischen Edel-
mannes für Ihre Sicherheit!“ erwiederte Montcalm, die Hand
auf das Herz legend; „das sollte genügen.“

„Und genügt auch. Zurück!“ sprach Duncan zu dem Offizier, der die Bedeckung befehligte. „Zurück, Sir, bis auf weitere Ordre, so weit, daß Sie uns nicht hören können.“

Munro sah diese Bewegung mit sichtbarer Unruhe und fragte sogleich, was sie zu bedeuten habe.

„Liegt es nicht in unserem Interesse, Sir, kein Mißtrauen zu verrathen?“ versetzte Duncan. „Monsieur de Montcalm verpfändet sein Ehrenwort für unsre Sicherheit, und ich habe den Leuten befohlen, sich etwas zurückzuziehen, um zu zeigen, wie fest wir auf seine Zusicherung bauen.“

„Sie können Recht haben, Sir: ich habe aber kein überschwängliches Vertrauen auf diese Marquis, oder wie sie sich nennen. Ihre Adelspatente sind zu gemein, als daß man ihnen auch das Siegel wahrer Ehre zutrauen könnte.“

„Sie vergessen, theuerster Herr, daß wir einen Offizier vor uns haben, der sich durch seine Thaten in Europa und Amerika gleich ausgezeichnet hat. Von einem Kriegsmann seines Rufes können wir Nichts zu befürchten haben.“

Der Veteran machte ein Zeichen, daß er nachgebe; allein seine strengen Züge verriethen immer noch das Beharren in einem Mißtrauen, welches seinen Grund eher in einer gewissen anerbten Berachtung seines Feindes haben mochte, als in klaren, ein so liebloses Gefühl rechtfertigenden Gründen. Montcalm wartete geduldig das Ende dieses halbblauten, kurzen Zwiegesprächs ab, trat dann näher und eröffnete die Unterredung mit folgenden Worten:

„Ich habe Ihren Obern um diese Zusammenkunft gebeten, Monsieur, weil ich glaube, er werde sich überzeugen lassen, bereits Alles gethan zu haben, was für die Ehre seines Fürsten nothwendig war, und jetzt auf die Stimme der Menschlichkeit hören. Ich werde ihm stets das Zeugniß des tapfersten Widerstandes geben, der so lange fortgesetzt wurde, als noch Hoffnung vorhanden war.“

Als dieser Beginn Munro mitgetheilt wurde, antwortete er mit Würde, aber mit hinreichender Höflichkeit:

„So sehr ich ein solches Zeugniß von Monsieur de Montcalm zu schätzen weiß, so wird es mir doch noch werther sein, wenn ich es besser verdient haben werde.“

Der französische General lächelte, als ihm diese Antwort übersetzt wurde, und bemerkte:

„Was man erprobtem Muthe so gerne gewährt, dürfte nutzloser Hartnäckigkeit verweigert werden. Monsieur beliebe, mein Lager anzusehen, meine Truppen zu zählen und sich selbst von der Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes zu überzeugen!“

„Ich weiß, daß der König von Frankreich gut bedient ist,“ erwiderte der unerschütterliche Schotte, sobald Duncan seine Uebersetzung beendigt hatte; „aber mein königlicher Gebieter hat ebenso viele und ebenso getreue Truppen.“

„Die aber zum Glück für uns nicht bei der Hand sind,“ entgegnete Montcalm, ohne in seinem Eifer auf den Dolmetscher zu warten. „Es gibt ein Kriegsgeschick, dem sich der tapfere Mann mit demselben Muthe unterwerfen muß, mit dem er den Feinden die Stirne bietet.“

„Hätte ich gewußt, daß Monsieur de Montcalm des Englischen so mächtig ist, so hätte ich mir die Mühe eines so unvollkommenen Verdolmetschens erspart;“ versetzte Duncan empfindlich und trocken, indem er sich schnell seines neulichen Intermezzo's mit Munro erinnerte.

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ entgegnete der Franzose, indem eine leichte Röthe über seine dunkle Wange flog. „Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Sprechen und dem Verstehen einer fremden Sprache, Sie werden daher die Gefälligkeit haben, mir auch ferner Ihren Beistand nicht zu entziehen.“ Dann fuhr er nach einer Pause fort: „Diese Berge hier machen es uns sehr bequem, ihre Werke zu rekognosziren, meine Herren, und ich kenne vielleicht ihren schwachen Zustand so gut, als sie selbst.“

„Fragen Sie den französischen General, ob seine Gläser bis an den Hudson reichen!“ sprach Munro mit Stolz; „und ob er weiß, wann und wo Webb's Heer erwartet werden darf.“

„General Webb mag sein eigener Dolmetscher sein,“ versetzte der schlaue Montcalm, indem er mit diesen Worten Munro einen offenen Brief hinhielt; „Sie werden daraus ersehen, mein Herr, daß seine Bewegungen meinem Heere nicht eben viel in den Weg legen werden.“

Der Veteran ergriff das dargebotene Papier, ohne zu warten, bis Duncan Montcalms Worte verdolmetscht hatte, mit einer Festigkeit, welche verrieth, wie wichtig ihm sein Inhalt sein müsse. Während sein Auge das Schreiben überlief, ging seine Miene plötzlich von dem Ausdruck militärischen Stolzes in den des tiefsten Kummers über. Seine Lippe begann zu beben, das Papier entfiel seiner Hand und das Haupt sank ihm auf die Brust, wie einem Manne, dessen Hoffnungen ein Schlag vernichtet hat. Duncan hob den Brief auf und ohne die Freiheit, die er sich nahm, zu entschuldigen, warf er einen Blick auf dessen grausamen Inhalt. Ihr gemeinschaftlicher Oberer ermunterte sie nicht nur nicht zum Widerstande, sondern rieth ihnen sogar selbst, sich unverzüglich zu ergeben, indem er mit dünnen Worten als Grund anführte, es sei ihm durchaus unmöglich, ihnen auch nur einen einzigen Mann zu Hülfe zu senden.

„Hier findet keine Täuschung Statt!“ rief Duncan, indem er den Brief sorgfältig außen und innen untersuchte. „Er trägt Webbs Siegel und es muß der aufgefangene Brief sein.“

„Der Mann hat mich verrathen!“ rief endlich Munro bitter aus; „er hat das Haus eines Mannes entehrt, dem Schande bisher unbekannt war, und Schmach über meine grauen Haare gebracht!“

„Sagen Sie das nicht!“ rief Duncan; „noch sind wir Herren des Forts und unserer Ehre. Wir wollen unser Leben um einen Preis verkaufen, der selbst unsern Feinden zu theuer erscheinen soll!“

„Sohn, ich danke dir!“ rief der alte Mann, der wie aus einer Betäubung erwachte. „Mit einem Male hast du Munro zu seiner Pflicht zurückgerufen. Wir wollen heim, und unsere Gräber hinter jenen Bollwerken graben!“

„Messieurs,“ sprach Montcalm, mit edelmüthiger Theilnahme, einen Schritt vortretend, „Sie kennen Louis de St. Veran wenig, wenn Sie ihn für fähig halten, diesen Brief zur Demüthigung tapferer Soldaten und zur Befleckung seines eigenen Rufes benützen zu wollen. Hören Sie meine Bedingungen, ehe Sie mich verlassen.“

„Was sagt der Franzose?“ fragte der Veteran finster; „macht er sich einen Verdienst daraus, einen Kundschafter mit einem Zettel aus dem Hauptquartier aufgefangen zu haben? Sir, er thäte besser, die Belagerung aufzuheben, und sich vor Fort Edward zu legen, wenn er einen Feind mit Worten einzuschüchtern wünscht.“

Duncan erklärte ihm, was Montcalm gesagt hatte.

„Monsieur de Montcalm, wir sind bereit, Sie anzuhören,“ fügte der Veteran hinzu, als Duncan geendet hatte.

„Das Fort zu behaupten, ist jetzt unmöglich,“ sprach sein hochsinniger Gegner; „das Interesse meines Gebieters fordert, daß es zerstört werde; was aber Sie selbst und Ihre wackern Kameraden betrifft, so soll Ihnen kein Vorrecht, das dem Soldaten theuer ist, verweigert bleiben.“

„Unsre Fahnen?“ fragte Heyward.

„Nehmen Sie nach England, um sie Ihrem Könige zu zeigen.“

„Unsre Waffen?“

„Sie sollen Ihnen bleiben; Niemand kann sie besser führen.“

„Unser Auszug, die Uebergabe des Places?“

„Alles soll auf die ehrenvollste Weise für Sie vor sich gehen.“

Duncan wandte sich jetzt zu seinem Kommandanten, um ihm diese Punkte mitzutheilen. Der Greis hörte ihn mit Erstaunen an und war von einem so ungewöhnlichen und unerwarteten Edelmuthe tief ergriffen.

„Gehen Sie, Duncan,“ sprach er, „gehen Sie mit diesem Marquis, der ein ächter Marquis ist, gehen Sie mit ihm in sein Zelt und bringen Alles in Ordnung. Zwei Dinge habe ich in meinem Alter erlebt, die ich nie für möglich gehalten hätte. Ein Engländer ist so feig, seinem Waffenbruder Hülfe zu versagen, und ein Franzose hat zu viel Ehrgefühl, um seinen Vortheil auszubenten.“ Mit diesen Worten ließ der Veteran sein Haupt wieder auf die Brust sinken und kehrte langsamen Schrittes nach dem Fort zurück, wo seine Niedergeschlagenheit die bestürzte Besatzung üble Botschaft erwarten ließ.

Dieser unerwartete Schlag hatte Munro's stolzen Sinn so niedergebeugt, daß er sich nie mehr erholte. Von dem Augenblicke an war in seinem entschiedenen Charakter eine Veränderung vorgegangen, die ihn bald mit in das Grab begleiten sollte. Duncan blieb zurück, um die Bedingungen der Kapitulation festzusetzen. Man sah ihn um die erste Nachtwache in das Fort zurückkehren und unmittelbar nach einer kurzen Besprechung mit dem Kommandanten dasselbe wieder verlassen. Es ward jetzt öffentlich bekannt gemacht, daß die Feindseligkeiten aufzuhören hätten. Munro hatte eine Kapitulation unterzeichnet, laut welcher der Platz mit dem anbrechenden Morgen dem Feinde übergeben werden, die Besatzung aber ihre Waffen, ihre Fahnen und ihr Gepäck, folglich nach militärischen Begriffen ihre Ehre behalten sollte.

Siebenzehntes Kapitel.

Laßt weben uns. Den Faden dreht geschwind.
Webt das Geweb. Das Werk ist schon zu End'.

Gray.

Die feindlichen Heere, welche in den Wildnissen des Horican gelagert waren, brachten die Nacht des neunten Augusts 1757 ungefähr auf dieselbe Weise zu, wie wenn sie auf dem schönsten